

namentlich der Fondsbörse einige Industrien zu gesteigerter Produktion ermuntert wurden, so wäre diese letztere doch nicht so bald in eine Krisis umgeschlagen, wenn nicht die unverhältnismässig hohen Rohmaterialienpreise die Rentabilität der Produktion gehemmt hätten. Bei normalem Geschäftsgange haben ja beide Kapitalmächte, die Bodenbesitzer und das Unternehmertum die gleiche Tendenz, nämlich auf Kosten der Arbeiter ihre Reichtümer zu vermehren; aber sobald sich deutliche Anzeichen einer aufsteigenden Konjunktur bemerkbar machen, dann setzt die Spekulation von der Börse ein, es beginnt der Konkurrenzkampf um die zu erhoffende Beute zwischen Bodenbesitzern und Unternehmern, und die Arbeiter mussten allemal die Kosten dieses Beutezuges tragen, wenn sie sich nicht einigermaßen durch ihre gewerkschaftlichen Organisationen gesichert hätten. Denn das Unternehmertum würde sicher den durch die erhöhten Rohmaterialienpreise entfallenden Gewinn so lange durch verringerte Löhne zu decken suchen, wie die Arbeiter es sich gefallen liessen. Indem aber bei gutem Geschäftsgange in Folge der gewerkschaftlichen Vereinigung der Arbeiter, durch Streiks um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit die Tendenz des Unternehmertums, nach unten hin seinen Gewinn zu vermehren, gehemmt wird und dasselbe ohne grösseren Gewinn überhaupt nicht produzieren will, so entsteht durch die unverhältnismässig hohen Rohmaterialienpreise eine Einschränkung der Produktion seitens des Unternehmertums, weil ihm sein Gewinn zu klein erscheint und aus dieser Produktionseinschränkung einzelner Industrien, wie diesmal bei der Metall-, Maschinen- und Elektrizitätsbranche, entwickelt sich dann eine allgemeine Krisis; weil der gegenseitige, gleichmässige Austausch der Güter gehemmt wurde. Alle die übrigen oft angeführten Erscheinungen, wie massloses Kreditgeben der Banken, Zurückziehen des Geldes dann, wenn es am notwendigsten gebraucht wird u. s. w. halte ich nur für Nebenursachen der Krisen. Am allerwenigsten kann ich die Ueberproduktion als die Ursache derselben anerkennen, aber die Unterkonsumtion trägt in erhöhtem Masse zur Verschärfung der Krisen bei, das sehen wir deutlich an den Arbeitsverhältnissen in England. So schreibt Max Schippel in seiner „Wirtschaftlichen Rundschau“ vom 22. November v. J.: „Erfreulicher ist das Bild, das die bekannten Feststellungen des Londoner Labour Department (Arbeitsamtes) über die Arbeitslosigkeit in England geben. Darnach wäre in 142 Gewerkschaften mit durchschnittlich 544837 Mitgliedern der Prozentsatz der Arbeitslosen Ende Oktober 3,7 Prozent gewesen, nach alter Gewerkschaftserfahrung keine besonders hohe Ziffer, wenn auch etwas höher als im Oktober des Vorjahres (3,3 Proz.). Freilich ist mit der eigentlichen „Arbeitslosigkeit“ die Einwirkung einer Krisis auf die Arbeiterklasse bei weitem nicht erschöpft. Das tritt auch in dem Memorandum des Arbeitsamtes klar hervor. Eine Senkung des durchschnittlichen Lohnniveaus wird zwar bestritten, aber für 483117 Arbeiter in den Kohlenruben ergaben sich durchschnittlich nur 5,36 Arbeitstage in den Oktoberwochen, gegen 5,63 Arbeitstage im Vorjahre. Eine solche Nichtbeschäftigung ist zweifellos den Arbeiterentlassungen weit vorzuziehen. Als Opfer der Krisis erscheinen jedoch auch hier die Arbeiter.“

Die Ursache des milderen Verlaufs der Krise in England ist aber ohne Zweifel die grössere Konsumfähigkeit des arbeitenden Volkes, weil seine Arbeitsbedingungen im Allgemeinen bessere u. befriedigendere sind als in Deutschland. Und diese vermehrte Konsumfähigkeit erreichten die englischen Arbeiter nur durch ihre mächtigen Gewerkschaften, welche es ermöglichten, die Lebenshaltung auf eine höhere Stufe zu bringen.

Karneval!

(Schluss.)

Während wir noch versuchen, den wahren Charakter dieses doppelseitigen Bauers zu ergründen, hat sich ein anderer erhoben. Von seinem bartlosen Gesicht glänzt Nächstenliebe und Frömmigkeit. Segnend erhebt er die Hand und salbungsvoll spricht er: „Liebe deinen Nächsten! Nur dieses Wort sollte uns stets bestimmen. Denken Sie an die Aermsten der Armen; an die Witwen und Waisen! Wie können wir sie beglücken, wenn der Zoll einen breiten Goldstrom in die Reichskasse leitet! Aber auch dieser Mann hat Pech. Wer nicht blind ist, sieht, dass man es mit einem geschickten Taschenspieler zu thun hat, der unbemerkt einen Thaler aus dem Portemonnaie fingert und dafür dann sichtbar mit der Miene eines Wohlthäters einen Nickel hineinthat.“

Auf das Podium unserer Karnevals Bühne steigt nach ihm ein Mann, dem es auf den ersten Blick anzusehen ist, dass sein Einkommen den ortsüblichen Tagelohn übersteigt. Er hatte sich bisher harmlos amüsiert. Nun aber die Rede auf den Arbeiterschutz gekommen, wird

Aus diesen Gründen schliesse ich mich vollständig der Ansicht von Parvus an, nämlich, dass die erste und wichtigste Aufgabe in dieser Zeit des proletarischen Klassenkampfes die Stärkung der Organisationen ist. Die Handelskrisis führt zu einer gewaltigen Konzentration des Kapitals. Wenn nun indessen die Arbeiterorganisationen, ganz zu schweigen vom Rückschritt, auch nur auf dem gleichen Standpunkte bleiben, so verschiebt sich offenbar die Situation zu Ungunsten der Arbeiter. Ein Kassenbestand, der noch vor kurzem einer Gewerkschaft einen bedeutenden Rückhalt sicherte, erscheint ungenügend, angesichts einer Unternehmerschaft, deren Zahl sich verringert, während ihr Kapitalbesitz gewaltig gewachsen ist. Die Organisationen müssen wachsen. Je mehr sich die Zahl der leitenden Kapitalisten verringert, desto grössere Arbeitermassen müssen vereinigt werden, um ihren Willen zu brechen. Wenn die Arbeiter zur Zeit der Handelskrisis ihre Gewerkschaften vernachlässigen, so werden sie nach der Krisis viel Zeit darauf anwenden müssen, um erst den in den Organisationen eingegriffenen Schaden wieder gut zu machen, während die Unternehmer von Anfang an mit gesteigerter Macht die Gunst der Situation sich zu Nutzen kommen lassen werden. Deshalb ruft Parvus den Arbeitern zu: „Schliesst Euch den Gewerkschaften an, sonst seid Ihr der steigenden Macht des konzentrierten Kapitals auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.“ Und er hat mit dieser Mahnung vollkommen Recht, denn die Stärke der Arbeiterschaft beruht in erster Linie auf ihrer wirtschaftlichen Macht, denn die politische Macht ist nur ein Einfluss von dieser und je ausgedehnter die wirtschaftliche Macht, desto stärker ist auch die politische.

Wenn daher Parvus in seiner Broschüre weiter sagt: „Zur Zeit des industriellen Aufschwunges haben die Gewerkschaften im freien Kampf gegen das Unternehmertum Erfolge erzielen können, zur Zeit der Handelskrisis hindert sie ihre wirtschaftliche Schwäche daran. Um so mehr müssen sie jetzt darnach streben, ihren politischen Einfluss geltend zu machen, um auf dem Wege der Gesetzgebung sich Vorteile zu verschaffen. Also es genügt nicht, die Arbeiter über die bestehende Arbeiterschutzgesetzgebung aufzuklären; vor allem müssen die Gewerkschaften dafür Sorge tragen, dass auf das Parlament und die Regierung jener politische Druck ausgeübt wird, der nötig ist, um die Arbeiterschutzgesetzgebung weiter zu entwickeln und in diesem Sinne ihre Mannschaften in Aktion treten zu lassen“, so kann ich dem nicht beistimmen, denn wenn zur Zeit der Krisis die wirtschaftliche Macht der Arbeiter geschwächt ist, so ist damit auch die politische enger begrenzt worden, und wenn in den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwunges die Regierung durchaus keine Neigung zeigte, die Arbeiterschutzgesetzgebung im Sinne der sozialdemokratischen Anträge zu erweitern, so ist damit der Beweis geliefert, dass unsere wirtschaftliche und politische Macht gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft noch nicht hinreicht, um auf die Regierung den nötigen Druck behufs Verbesserung der Arbeiterverhältnisse herbeizuführen und ausüben zu können. Hüten wir uns vor allen Dingen vor Selbstüberschätzung, denn diese bildet das bedeutendste Hindernis bei unserer weiteren Entwicklung, spannen wir vielmehr alle Kräfte an, um die der Organisation noch fernstehenden Kollegen heranzuziehen, zu diesem Zwecke ist es notwendig, die Mittel der Agitation von Zeit zu Zeit einer Prüfung zu unterziehen, was mir in meinem weiteren Artikel gestattet sein möge.

Arbeitslos!

Der so überschriebene Leitartikel in letzter Nummer der „Graph. Presse.“ (6) wird zum Schluss einer

er nervös: „Verehrte Anwesende! Undank ist der Welt Lohn! Mit rasender Geschwindigkeit arbeitet die gesetzliche Sozialreformmaschine! Wir, die Unternehmer, werden es sein, die dabei unter die Räder kommen. Was opfern wir? Millionen und Abermillionen! Aber es wird nicht einmal anerkannt von denen, die immer und immer wieder die Hand ausstrecken nach dem Bruder Staat — und der Staat sind wir, die Unternehmer! — dass neue Prämien in die stets leere Tasche der Arbeiter fliessen. Warum ist sie leer? Weil das verdiente Geld vergeudet statt gespart wird. Trotzdem: unsere Gutmütigkeit ist ohne Ende! Gern wollen wir Lasten tragen, welche uns die staatlichen Arbeiterschutzmassregeln aufbürden. Aber es muss eine Pause eintreten in dem Bewilligungseifer der Reichstagsabgeordneten. Wir müssen es ihnen sagen: langsam, aber sicher nur können wir auf diesem Wege fortschreiten. Und ab und zu müssen wir uns verpusten können. Ueberstürzen wir nichts. Wir Arbeitgeber wollen das Beste für die Arbeiter! Und die von uns empfohlenen Abgeordneten sind darum die geborenen Vertreter der Arbeiter! Sie nur dienen dem Wohle des Volkes!“ In diesem Moment erscheint neben ihm der Geist eines Geheim-

reiflichen Diskussion empfohlen. So ideal obiger Leitartikel gedacht ist, so vernichtet der darauffolgende Artikel „Arbeitslosigkeit“ überschrieben, die gute Saat die zuerst ausgestreut wurde.

Eine Kampfweise, die entschieden nicht anständig genannt zu werden verdient, weil sie aus dem Hinterhalte unter harmloser Deckadresse geführt wird. Seit wann ist es Sitte offizielle, dem Hauptvorstand von einer Zahlstelle zugegangene Mitteilungen privatim in persönlich gehässigen Artikeln auszubeuten? — Hat man sich deshalb in den Hauptvorstand hineinwählen lassen, um besser informiert zu sein? —

Die Gründe, die seinerzeit dem Hauptvorstand aus einer grösseren Stadt Deutschlands zugehen, waren derart stichhaltig, dass bis dato unser Hauptvorstand noch keine Antwort hat finden können und auch nicht finden wird, dagegen macht man sich in verleumderischen Artikeln in der „Gr. Pr.“ Luft, worin die persönliche Antipathie wahre Orgien feiert.

Wie stets, werden von Leuten, die unsere heutige Gesellschaftsordnung nicht unbedingt verwerfen, um so die Wurzel unserer kapitalistischen Misswirtschaft, wodurch auch die jetzige Krisis bedingt ist, endgültig zu beseitigen, allerhand kleine Palliativmittel empfohlen; zu einer Radikalkur, um Gotteswillen, hat man ja zu hohe Verbindungen. Ein solches Palliativmittel, wenn auch ideal gedacht, legt uns obiger Leitartikel nahe; meinerseits stehe ich dem Vorschlage sympathisch gegenüber; wenn man einen Nebenkollegen vor Entlassung bewahren kann, durch allgemeine Arbeitszeitverkürzung; aber dann kommt erstens in Betracht: ob das Geschäft unbedingt Entlassungen vornehmen muss, um sich nicht selber zu ruinieren, da viele Geschäfte, die über einen flauen Geschäftsgang durchaus nicht Klage führen können, sich nur die augenblicklich vorherrschende Depression zu Nutze zu machen suchen, indem sie einen gewissen Druck auf ihr Arbeitspersonal ausüben zu können meinen, um auf diese billige Weise die stets nach einer bestimmten Hochflut eintretende Geschäftslage auf ihre Arbeiter abzuwälzen. Sollte jedoch entgegengesetzt, absoluter Arbeitsmangel vorliegen, dann würde auch ein allgemeines Aussetzen nichts mehr nützen; selbstverständlich haben die in Arbeit Stehenden keine begründeten Vorrechte vor ihren arbeitslosen Kollegen, wie da pathetisch geschrieben wird; ein begründetes Vorrecht hat überhaupt kein Mensch vor seinen Mitmenschen, mag er auf Gummirädern dahinfliegen, oder — mit zerrissenen Hosensenden dahingehend, bleibt sich egal; — aber das Recht auf Arbeit wird eben in unserem kapitalistischen Ordnungsstaat dem Arbeiter illusorisch gemacht und da tritt der Egoismus, der „Kampf ums Dasein“ in Kraft, welcher sich diese Vorrechte eben anmasset. Also ohne „Ritter trauriger Gestalt“ zu sein, welches Schlagwort allerdings hier wie die Faust aufs Auge passt, wird sich jeder nach dem ihm umgebenden Verhältnissen richten müssen, woraus auch oft Beschlüsse gefasst werden, die diesem und jenem nicht ganz richtig dünken; aber ohne genauere Informationen eingeholt zu haben, eine ganze Mitgliedschaft der Beschränktheit zu zeihen, die am Gängelbände eines verblendeten Vorsitzenden geführt wird, ist eine derartige Perfidie, die noch gebührend beantwortet werden wird.

Korrespondenzen.

(Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Aue. Die neue Papierfabrik. Als im Sommer vorigen Jahres sich die Kunde verbreitete, in der pleite gegangenen und leerstehenden Eisengiesserei von Kunsch etablire sich eine Papierwarenfabrik, war unter hiesiger Arbeiterschaft ob der sich bieten-

rates; er schwingt einen Zettel, darauf in grossen Buchstaben zu lesen: „Quittung über 12000 Mark. Diese Summe zur Propagierung der Zuchthausvorlage vom Zentralverband deutscher Industrieller erhalten zu haben bescheinigt Das Ministerium.“ Dem Redner entfällt die Maske und das beutehungrige Gesicht eines Arbeiterfeindes kommt zum Vorschein.

Doch mit elastischen Schritten naht die Gestalt eines seiner Kollegen. Sie nimmt immer drei Stufen auf einmal und, oben angekommen, verbeugt sie sich lächelnd und siegessicher: „Geschätzte Freunde! Die Wurzel allen Übels ist der Staat. Oder vielmehr die Nase des Staates, welche sich in Dinge hineinsteckt, die nur Sache des Unternehmers sind. Wir protestieren gegen die Bevormundung, welche uns von dieser Seite in Form von sogenannten Arbeiterschutzgesetzen zu teil wird! Wir sind mündig und können unsere häuslichen Angelegenheiten selber ordnen. Oder zweifeln Sie an unsern guten Herzen? Haben Sie kein Vertrauen zu unserer Ehrenhaftigkeit und wohlmeinenden Fürsorge? Nun, ich kann jedenfalls von meinem Betriebe versichern, dass weitgehende Wohlfahrtseinrichtungen für die darin Beschäftigten, ausreichende Löhne und so weiter das gegenseitige Ver-

den Arbeitsgelegenheit grosse Freude, jedoch nach Eröffnung des Etablissements verstümmte gar bald die Freude, da die Arbeitsverhältnisse wirklich nicht dazu angethan sind, Freude zu erregen. Heute soll zunächst der «Klebesaal» besprochen werden und zwar die Lohnfrage. Es ist dort so, dass neun antretende Mädchen vier Wochen Lehrzeit haben und als Lohn von 16 bis 17 Jahren Mk. 4,50, ältere Arbeiterinnen Mk. 6,— pro Woche erhalten; sind diese vier Wochen um, so beginnt die Akkordarbeit und werden für die allgemein vorkommenden Arbeiten folgende Sätze bezahlt:

1. Spitzdüten	pro Tausend Mk. 0,15
2. Beutel (einfach)	„ „ 0,25
3. Beutel (Faltenboden)	„ „ 0,75
4. Beutel (Faltenb.) u. 1× gefüht.	„ „ 1,10
5. „ „ u. 2× gefüht.	„ „ 1,20

Wie ist nun der Verdienst bei diesen Akkordsätzen? Nach den vom Einsender gemachten Beobachtungen kann eine Arbeiterin bei zehnstündiger Arbeit im Durchschnitt 4000 Düten fertigen, das sind in einer Minute 7 Stück, so dass ein Lohn von rund 60 Pf. pro Tag verdient wird; auch die anderen Arbeiten sind, mit geringen Ausnahmen, so gestellt, dass nicht mehr verdient werden kann. Wenn trotzdem mehrere Arbeiterinnen über 4 bis 5 Mk., einige sogar (?) über Mk. 6 im Akkord verdienen, so braucht man sich nur des Abends am Eingang der Fabrik aufzustellen und die Frage ist gelöst. Da kommen nämlich die Mädchen, die erst aus der Schule entlassen sowohl als die älteren mit umfangreichen Packeten Arbeitsmaterial beladen heraus, zu Hause sitzen sie dann, wie Einsender oft Gelegenheit hatte zu beobachten, bis nachts 11 Uhr und noch später, die Mutter und Geschwister müssen Abend für Abend, auch des Sonntags, mit helfen und so kommt es, dass hin und wieder mal eine Arbeiterin noch mehr verdient als im Tagelohn, d. h. über Mk. 4,50 bzw. Mk. 6,— pro Woche. Die Firma macht à fait's Geschäfte dabei, sie beschäftigt in den Familienangehörigen ihrer Arbeiterinnen Menschen, für welche sie keinerlei Verantwortung hat, nicht extra in den Geldbeutel zu greifen braucht und doch den Mehrwert ihrer Arbeit einheimst. Die gesetzlichen Bestimmungen können der Firma nichts anhaben, denn sie kann doch nichts dafür, wenn sich ihre kaum der Schule entwichenen Arbeiterinnen zu Hause noch bis Mitternacht beschäftigen; in der Fabrik werden sie nur 10 Stunden beschäftigt, halten die Mädchen in der Fabrik auch die gesetzlich bestimmten halbstündigen Pausen nicht ein, so kann die Firma gleichfalls nicht verantwortlich gemacht werden, sodass in den Betrieben das «freie Spiel der Kräfte» ungestört walten kann. Verwundern muss es, dass die in ziemlicher Anzahl in der Papierwarenfabrik beschäftigten Lithographen und diesen verwandten Berufe, die doch so stolz auf ihre Intelligenz und straffe Organisation sind, nicht schon versucht haben, diesem Spiel der Kräfte entgegenzutreten. Mangelt es an Solidarität? — Aber gemacht, Aue-Zeit ist kein Kosten-Lissa; — vielleicht Herr Simon Krotoschin glaubt, er kann hier Zustände halten, wie sie in Ostpreussen üblich sind, so wird er sich wohl täuschen. Wird erst der grösste Druck der herrschenden Krisis vorüber sein, dann wird die Arbeiterschaft jedenfalls nicht länger zusehen. Inzwischen aber wird unsere Presse, die hier wohl etwas mehr Einfluss hat als in Posen, dafür sorgen, dass die Arbeiterschaft mit den Verhältnissen in der Papierwarenfabrik bekannt wird. (Vorstehenden Bericht aus dem «Halleschen Volksblatt» geben wir um so lieber wieder, als wir uns mit der Firma schon beschäftigt haben und nur den geeigneten Zeitpunkt abwarten, um dort einzugreifen. Die Redaktion.)

Berlin. Nachdem etliche Male hervorgehoben wurde, dass ich der Angreifer bei dem bekannten

«Fall» gewesen sein soll, sehe ich mich veranlasst, hervorzuheben, dass nach meiner und Anderer Ueberzeugung ich der zuerst persönlich Angreiffene war. Chr. Tischendörfer.

Berlin. Filiale 1, Sektion der Lichtdrucker. Am 8. Februar fand die regelmässige Monatsversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag; 3. Diskussion; 4. Wahl der Delegierten zum 1. Lichtdrucker-Kongress; 5. Verschiedenes. Unter «Geschäftliches» teilte Kollege Jantzen mit, dass der Hauptvorstand seine Zustimmung gegeben hat zur Gründung einer Lichtdrucker-Filiale. Das Referat über den 2. Punkt hatte Kollege Sillier übernommen, welcher ungefähr folgendes ausführte: Es ist notwendig, wieder einmal über unsere Branchen, dem Senefelder-Bund und über das Unterstützungs-wesen zu sprechen. Indem der Senefelder-Bund die Reise- und Arbeitslosenunterstützung fallen liess, ist der Organisation gleichzeitig eine grössere Aufgabe erwachsen. Für die Zukunft haben wir viel mit dem Unterstützungs-wesen zu rechnen. Der Ausspruch des Grafen Posadowsky: «In den sozialpolitischen Massnahmen müsste ein langsames Tempo eingeschlagen werden», kennzeichnet den engherzigen Standpunkt unserer Regierung. Von seiten der Arbeiter ist noch nicht über ein zu schnelles Tempo in der Hinsicht geklagt worden; das Wollen der Arbeiter kann aber wohl die Regierung zu einem schnelleren Tempo veranlassen; wir sehen dies beim Krankenunterstützungs-wesen. Die Einführung der verschiedenen Unterstützungs-zweige sind ein Mittel in unserem wirtschaftlichen Kampf für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen; keineswegs brauchen wir zu befürchten, dass durch Einführung dieser Unterstützungs-zweige eine Versumpfung Platz greifen wird. Redner glaubt, dass die Verhältnisse der Berliner Lichtdrucker noch nicht die schlechtesten sind, bezweifelt aber, ob es immer so bleiben werde. Auf der letzten General-Versammlung unseres Verbandes wurde das Unterstützungs-wesen bedeutend ausgebaut. Freilich kann von 6 resp. 12 Mark wöchentlich kein Mensch auf die Dauer existieren; dieser Unterstützungs-zweig ist aber immerhin als ein sozialpolitischer Fortschritt zu betrachten. Bedenken wir, dass jetzt in unserem Beruf täglich 4—500 arbeitslose, organisierte Kollegen vorhanden sind, von denen etwa 80 Proz. unterstützungs-berechtigte, so ist auch für diese Unterstützung ein hoher Beitrag notwendig. Der Verein ist beständig gewachsen, wir zählen jetzt 6700 Mitglieder, so dass bald das siebente Tausend voll ist. Redner kommt nun speziell auf den Lichtdrucker-Kongress zu sprechen. Es ist notwendig, um nichts zu überstürzen, dass dieser Kongress nicht schon zu Ostern, sondern erst zu Pfingsten stattfindet, weil sich bis heute noch zu wenig Städte für die Beschickung gemeldet haben, es ist zu hoffen, dass zu Pfingsten eine grössere Beteiligung stattfindet. Was muss nun die Aufgabe der Lichtdrucker sein? Dass die Lichtdrucker Deutschlands auf dem Posten sind, die rückständigen Städte mit heranzuziehen, dass sie die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in anderen Orten prüfen. Eine weitere Aufgabe ist die Herbeiführung von Tarifgemeinschaften. Einzelne Kollegen machen genau so, wie seinerzeit beim Unterstützungs-wesen, auch heute den Einwand, dass die Tarifgemeinschaft der Organisation den Kampfcharakter nimmt. Dagegen ist zu bemerken, dass die Tarifgemeinschaft einen Waffenstillstand bedeutet, welchem jedenfalls Kämpfe vorausgehen werden und die ohne Kampf auch nicht aufrecht zu erhalten ist. Man wird einen Ausgleich der Verhältnisse einführen. Was nützt es uns z. B. wenn in Berlin gute Verhältnisse herrschen und in Barmen oder Neurode schlechte oder es wird uns das vorher schwer Errungene bei Eintritt einer schlechten Konjunktur wieder genommen. Was ist bisher im

Punkte der Arbeitszeitverkürzung geschehen? In kleinen Orten wird noch vielfach 10 Stunden und länger gearbeitet und doch ist durch die Ausführungen des Fabrikanten Professors Abbe in Jena erst kürzlich bewiesen, dass der Achtstundentag für alle Berufe möglich ist. Neuerdings beschäftigen sich Polizei und Gerichte wieder öfters mit der Frage, was ist hinsichtlich der Gewerkschaften politisch und was ist nichtpolitisch. Das eine Gericht sagt: «Die Bestrebung auf Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ist schon politisch», das andere Gericht sagt das Gegenteil. Aber auch die Gewerkschaften selbst sollten nicht nach Politik fragen, weil wir jeden Einzelnen in der Gewerkschaft gebrauchen, im Gegensatz zu den Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereinen, die politisch Andersdenkende ausschliessen. Wir haben 1898 die Zuchtthausvorlage gehabt, sie wurde abgelehnt, wer garantiert uns aber dafür, dass so etwas nicht wieder auftaucht. Innerhalb der Gewerkschaft keine Politik, ausserhalb aber ja, und zwar Arbeiterklassenpolitik. Es ist nicht zu leugnen, dass die sozialdemokratischen Vertreter im Reichstage einzig und allein unsere Gewerkschaftsbestrebungen voll und ganz vertreten haben. Reicher Beifall wurde dem Redner zu teil. Die hierauf folgende Diskussion war eine recht lebhaft. Die Wahl der Delegierten wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Ferner wurde der Beschluss gefasst, dass die Mitglieder Anträge zum Lichtdrucker-Kongress ausarbeiten sollten, den Vertrauensleuten übergeben und über dieselben in der Vertrauens-männer-Sitzung weiter zu verhandeln. Zu Punkt 5 wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: «Alle Veranstaltungen von Unterstützungen (Matinee), welche hilfsbedürftigen, arbeitslosen und kranken Kollegen dienen, sind innerhalb unserer Organisation nur dann statthaft, wenn dieselben von der aus den einzelnen Filialen zusammengesetzten Unterstützungs-Kommission veranlasst werden.»

Schluss der Versammlung 12 Uhr 30 Minuten.

Kattowitz. Berichtigung. Im letzten Bericht unter Kattowitz muss es heissen: «Unter Punkt 4 beschäftigte man sich zuerst mit den Angelegenheiten des Kollegen Trencz, der nach fast dreissigjähriger Tätigkeit (nicht dreijähriger) im Alter von 73 Jahren die Kündigung erhielt u. s. w.»

Wandsbeck. Die Ausführungen des Herrn Möbius in No. 3 d. Bl. sollen wohl eine Erwidrerung auf den Versammlungsbericht der Zahlstelle Wandsbeck sein. Die Versammlung hat sich lediglich mit dem Auftreten dieses Herrn gegen die ihm seiner Zeit unterstellten Arbeiter beschäftigt. Dass derselbe dadurch von der Sache ablenkt, indem er seine Tätigkeit als «Bautechniker» und dergl., sowie Arbeitsmethoden der Kollegen und Arbeitseinrichtungen der Anstalt ins Treffen führt, lässt uns vollständig kalt, ist aber begreiflich, denn sein Auftreten gegen das Personal war derartig, dass es kaum Worte giebt, dasselbe richtig zu kennzeichnen und man sah auf den Gesichtern vom ersten Lithographen bis zum letzten Burschen nur grosse Befriedigung, als dem Herrn so knall und Fall das Handwerk gelegt wurde. Er hatte es fertig gebracht, einen Zustand herbeizuführen, der es dem Personal unmöglich machte, auf die Dauer die Arbeit zu verrichten. Fortgesetzte Drohungen mit «Uffreimen» waren an der Tagesordnung, Entlassungen fanden statt und so ging es jeden Tag, von früh bis spät dieselben Hetzereien. Am meisten waren ihm scheinbar die seit langen Jahren bestehende humane Behandlung des Personals, die guten Arbeitsverhältnisse der Anstalt und die lang-jährig tätigen, ständigen Arbeiter ein Dorn im Auge. Zustände, die jeder Anstalt zur Ehre gereichen und vor denen jeder anständige Mensch Achtung hat, ihm galt das nichts. Seine Ausführungen über seine fachliche Tätigkeit und wie gern er die

Erhebungen, dass die Not der Arbeiterschaft und dergleichen Redensarten Phrasen sind. Neuerdings ist es Mode geworden, von einem Ueberhandnehmen der Beschäftigungslosigkeit zu sprechen. Glauben Sie doch solche Märchen nicht! Sind wir auch keine Nation von Millionären, so kann doch konstatiert werden, dass der allgemeine Volkswohlstand sich hebt, fortdauernd hebt. Wer keine Arbeit hat, will keine haben. Und wenn wirklich einige Pechvögel vorhanden sind, die unschuldig in schlechte Verhältnisse geraten sind, so ist das ja zu bedauern, aber nicht zu ändern. Ganz gewiss ist es nur ein sehr niedriger Prozentsatz, wie meine Berechnungen unzweifelhaft ergeben. Nehmen wir wirklich an, dass ca. fünfzigtausend in Gefahr sind, zu verhungern, so braucht man nur die nahezu sechzig Millionen Einwohner dagegen halten, um zu ermassen, wie geringfügig diese Zahl ist. Also von einem wirklichen Notstande kann nicht gesprochen werden. Lassen wir uns in unserer Festesfreude dadurch nicht stören. Musikanten, einen vergnügten Walzer!«

Die Musik ertönt, aber die Lichter erlöschen. Und durch die weitgeöffneten Thüren des Fest-saales drängen seltsame Gestalten herein. Auf ihren Köpfen tragen sie Pappkästen, die

innen erleuchtet sind und je einen Städtenamen sowie ausgeschnittene Ziffern zeigen. Es sind die Vertreter der Arbeitslosenzählungen, die sich in langen Gliedern aufstellen. Ziffer reiht sich an Ziffer, Tausende an Tausende — — — Der Redner von vorhin zittert, seine ruhige Larve hat einem ängstlichen, schlatternden Ausdruck weichen müssen und er flüstert: «Diese verdammte private Statistik müsste verboten werden. Sie wird uns noch den Hals brechen.»

So rauscht der Karneval des Lebens dahin. Das Gedächtnis der Menschen ist kurz und der Weg zur Erkenntnis lang.

Er würde kürzer sein, wenn der Feind stets demaskiert ginge, wie der selige Stumm und der unselige Schlumberger, welcher einen gewissen Jugendschutz neulich offenherzig für das «Verrückteste» erklärte.

Aber diese freien Gesichter sind Ausnahmen. Noch immer täuschen arbeiterfreundliche Larven die «Schlumberger» im Volk, noch immer sind nicht alle zur Stelle, die zu uns gehören.

Wann endlich wird ein einiges Volk um die demaskierten Herrschaften stehen?

Wann wird der grosse Aschermittwoch kommen?

